

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Neblamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 220.

Elbing, Dienstag

20. September 1892.

44. Jahrg.

## Telegraphische Nachrichten.

**Mailand, 18. Sept.** Gestern wurde der wissenschaftliche internationale Congress eröffnet. Es waren 111 Teilnehmer erschienen.

**San Francisco, 18. Sept.** Nach aus China hier eingelaufenen Nachrichten haben dort neuerdings große Ueberschwemmungen stattgefunden, wobei hunderte von Personen umgekommen sind. Der Fluß Yang ist bedeutend gestiegen. Die Insel Formosa ist stark verwüstet worden und sind auch dort zahlreiche Opfer zu beklagen. — Zu der Nachricht, daß ein Orkan die Insel Formosa verheerte, wird noch mitgeteilt, daß viele Dörfer zerstört und über 500 Personen getötet worden sind, auch ist eine größere Anzahl Menschen verletzt. 20,000 Morgen Land sind überschwemmt und 42,000 Häuser angeblich zerstört. Nord-China ist ebenfalls von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden; der gelbe Fluß ist innerhalb drei Tagen um 50 Fuß gestiegen. Viele Menschen sind umgekommen.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 18. Sept.

Die regierungsfreundliche ultramontane „Germania“, eins der Hauptorgane des schwarzen Kartells, malt die Ereignisse der nächsten parlamentarischen Session wie folgt aus: „Ihre höchste und folgenreichste Bedeutung aber wird die Session erhalten durch die Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern christlicher und wahrhaft konservativer Ideen und den vereinigten Anhängern des liberalen Antichristentums. Da werden Kämpfe in der parlamentarischen Arena sich abspielen, welche die tiefsten Tiefen unseres politischen Lebens in Aufregung bringen, die Scheidung der Geister weiter führen, die Parteien gruppieren, dem Kurs des Staatschiffes Richtung und Ziel geben.“ Und ein Capriivi'scher Offiziosus schreibt im „Bester Lloyd“, „erste Kämpfe sind zu erwarten, wenn die Mittävorlage im Reichstage keine Mehrheit findet. Möge die schwere Zeit, der wir entgegen gehen, das deutsche Bürgerthum, soweit es noch politisch zu denken vermag, gerüstet finden!“

Es sind bemerkenswerthe Vorgänge, schreiben die „Grenzboten“, die sich gegenwärtig in Hamburg aus Anlaß der dort herrschenden Choleraepidemie abspielen, Vorgänge, die die ernsteste Aufmerksamkeit aller Politiker verdienen, und auf die hinzuweisen wir umjomehr für unsere Pflicht halten, als die gesammte Tagespresse sie, soweit wir wissen, noch nicht in die richtige Beleuchtung gebracht hat.

Selt dem Beginn der Epidemie hat die sozialdemokratische Partei Hamburgs und ihr offizielles Organ, das „Hamburger Echo“, eine geradezu musterhafte Haltung eingenommen. Sie hat die Sensationsnachrichten unkundiger Reporter, wie sie so vielfach in die hamburgische und deutsche Presse übergegangen

sind, mit Entrüstung von sich gewiesen und durch das „Echo“ nur die Daten in Bezug auf die Seuche veröffentlicht lassen, die ihm von der Polizei und der Medizinalbehörde übermittelt worden sind. Im übrigen hat das „Echo“ sich darauf beschränkt, hie und da besondere Mißstände im Einzelnen zu rügen und deren Abstellung von den Behörden, theilweise durch unmittelbare Verwendung an der zuständigen Stelle, zu verlangen. Von einem allgemeinen Angriff auf die Behörden und die ganze Staatsverwaltung hat man aber, und zwar absichtlich, mit der Begründung Abstand genommen, daß es in Zeiten der Gefahr die erste Pflicht der Bevölkerung sei, mit den Behörden in der Bekämpfung des Uebels Hand in Hand zu gehen, nicht aber deren Autorität durch Anklagen und Angriffe zu schwächen. Die Folge dieser verständigen Haltung ist denn auch die gewesen, daß man von der anderen Seite wieder der Sozialdemokratie entgegenkam und ihre Parteiorganisation, die sich ausdrücklich dazu bereit erklärt hatte, mit zur Bekämpfung der Seuche heranzugehen. Nicht nur die Handelskammer, das offizielle Organ zur Vertretung der Interessen des Handelsstandes, beschloß sich zur Bekämpfung des durch die Seuche herbeigeführten Nothstandes mit der sozialdemokratischen Parteileitung, die die augenblicklichen Bedürfnisse der ärmeren Bevölkerungsklassen besser kenne, in Verbindung zu setzen, sondern der Staat selbst nahm die Hilfe der strafforganisirten Partei in Anspruch, und diese Hilfe wurde bereitwilligst gewährt. Die Sozialdemokratie wurde eruchtet, vierhundert vom Staate zu befehlenden Männer zur Verstärkung der Sanitätskolonnen zu stellen, und sie stellte sie und sie wurde weiter eruchtet, mittels ihrer bis in die einzelnen Bezirke durchgeführten Parteiorganisation zwei Flugblätter durch die ganze Stadt zu verbreiten, die die Verhaltensmaßregeln gegenüber der Cholera angaben. Die beiden Flugblätter sind mit derselben Genauigkeit und Schnelligkeit verteilt worden, wie nur je ein sozialdemokratischer Wahlaufruf verteilt worden ist. Sie liegen vor uns, und herab, als es sonst Worte zu sagen vermöchten, spricht ihr Schlußsatz zu uns: „Verbreitet auf Veranstaltung der Polizeibehörde, Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. in Hamburg.“

Es ist nicht anders: nachdem wir in unsinniger Verblendung am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts die früheren korporativen Verbände, in denen die Menschen zusammengeschlossen waren, vernichtet haben, statt sie auf eine der neuen Zeit entsprechende Weise zu reformieren, und nachdem wir so die großen Massen des Volks in dem wilden Meere der entseelten Selbstsucht der Vereinsamung preisgegeben und sie sittlich und wirtschaftlich bis an den Rand des Abgrundes gebracht haben, hat sich aus diesen Massen selbst eine organisatorische Bewegung entwickelt, die, zunächst scheinbar und auch nach ihrem eignen Willen gegen den Bestand des Staats gerichtet, in dem Maße, wie sie anwächst, sich mit staatsverhaltenden Grundfragen erfüllt und selbst ein

lebendiges Glied wird innerhalb des Organismus des Staats. Doch das mögen Zukunftsphantasien sein, die der Grundlage der Wirklichkeit noch entbehren. Eins aber erscheint doch als gewiß, und diese Gewißheit verschafft uns gerade die traurige, über unsere größte Handelsstadt hereingebrochene Katastrophe: wie gegen jenen dort drohenden innern Feind, so wird auch im Augenblicke der Gefahr gegenüber einem äußern Feinde die Sozialdemokratie nicht zögern, sich auf die Seite des Vaterlandes, der Ordnung und der Gerechtigkeit zu stellen. Daran vermögen weder die Besieglichkeit in der Erbitterung des Kampfes ausgehobenen vaterlandsfeindlichen Drohungen einzelner Führer, noch die thörichten Redereien derer etwas zu ändern, die sich noch immer nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß die Sozialdemokratie eine Macht im deutschen Leben geworden ist, und daß wir mit ihr verhandeln, mit ihr arbeiten, ja uns mit ihr zu verständigen versuchen müssen, weil wir mit ihr leben müssen. Wenn wir dies nur einmal ernstlich wollen möchten, so würde es schon gehen; das beweist der Hamburger Fall für jeden, der sehen will, mit besonderer Deutlichkeit. Daher hinweg mit dem wüsten Geschimpfe von Vaterlandsverrath, Umsturzpartei, Meineidigkeit und wie die Schlagwörter alle heißen mögen, mit denen man keinen Hund vom Ofen locken kann! Möge man sich an dem vorurtheilsfreien Verhalten der Hamburger Behörden und der Hamburger bürgerlichen Kreise ein Beispiel dort wie anderswo auch für Zeiten nehmen, in denen nicht die Noth zur Abschüttelung des ganzen leeren Phantasienmuffels und zur nüchternen Anerkennung der thatsächlichen Lage zwingt! Es steht nicht nur unsere eigene Würde, sondern die Sicherheit und Zukunft unseres ganzen Staatswesens auf dem Spiele. Noch ist es Zeit, durch Anerkennung der Gleichberechtigung der Sozialdemokratie sie einzufügen in unser ganzes staatliches System. Unterlassen wir dies aber weiter und fahren wir fort, sie im Geiste des Sozialistengesetzes zu behandeln, so wird sie uns dazu zwingen, nicht nur ihre Gleichberechtigung, sondern ihre Herrschaft anzuerkennen. Immer und immer wieder müssen wir es betonen: wenn es etwas giebt, was uns mit Beziehung auf die Sozialdemokratie Sorge macht, so ist es das Verhalten derer, die zwischen der Sozialdemokratie und den übrigen politischen Parteien eine chinesische Mauer errichten und uns davon abhalten wollen, uns mit anderthalb Millionen deutscher Mitbürger über die sozialen, politischen und religiösen Lebensfragen der deutschen Nation zu verständigen.

Die französischen Blätter halten die Beschuldigung aufrecht, daß deutsche Waarenhäuser in Wyddah den König behanzin im Kampfe gegen Oberst Dods mit Waffen und Munition unterstützen, anerkennen jedoch die Haltung der deutschen Regierung. Der „Temps“ schreibt: „Wir wissen, daß die deutsche Regierung in dieser ganzen Angelegenheit mit der größten Korrektheit vorgegangen ist. Bedauerlich ist es jedoch,

daß die deutschen Staatsangehörigen die Wachsamkeit der deutschen Behörden im Logogebiet zu täuschen vermochten.“ Den Beweis für letztere Behauptung bleibt auch der „Temps“ schuldig. Wir können nur verlangen, daß auch unsererseits alles geschieht, um die Sachlage vollständig aufzuklären, und Mißgriffe, falls sie vorgekommen sein sollten, entschledene Ahndung finden mögen.

**Der Aufstand des Ansheras gegen den Sultan von Marokko** kann nach den vorliegenden Berichten als beendet angesehen werden. Wie aus Tanger gemeldet wird, hat sich der Sultan äußerst freundlich gegen die Abordnung der Ansheras benommen, welche ihn kürzlich in Fez aussuchte. Jeder erhielt einen neuen Anzug. Jetzt ist Raib Kanja an Stelle Raib Dris Entliehen zum Gouverneur des Anshera-Distrikts ernannt worden. Es besteht jedoch eine Art Feindschaft zwischen dem Führer der aufständischen Ansheras Hamam und dem neuen Gouverneur. Hamam hat nämlich, als er Scheikh war, Kanja in das Gefängniß von Tetuan werfen lassen. Hamam wird sich deshalb wahrscheinlich noch nicht dem Sultan unterwerfen.

Zuland.

\* **Berlin, 18. Sept.** Der Kaiser ist Sonnabend Abend zum Besuch der Kaiserin Friedrich nach Homburg abgereist und kehrt Montag nach Potsdam zurück. Im November gedenkt der Kaiser einer Einladung des Fürsten Pleß zu folgen und an der Auerochsenjagd Theil zu nehmen. — Bei Beginn der unglücklichen Witterung wird das Kaiserpaar nach dem Stadtschloß in Potsdam für den Winter überfiedeln und event. nur für kurze Zeit nach Berlin kommen.

— Den Erörterungen über die Möglichkeit einer Reise des Kaisers nach Chicago wird ganz in dem von uns gewünschten Sinne durch folgende Erklärung des „Reichsanzeiger“ ein Ende gemacht: In den öffentlichen Blättern wird neuerdings die Nachricht verbreitet, daß Seine Majestät der Kaiser und Königin gelegentlich einer Unterredung mit dem Pianofortefabrikanten Steinway aus New-York demäußert habe, ein Besuch der Ausstellung in Chicago seitens des Kaisers sei nicht unmöglich. Diese Nachricht ist unrichtig; Seine Majestät haben im Gegentheil zu Mr. Steinway gesagt, ein Besuch der Ausstellung in Chicago sei für den Kaiser nicht wohl möglich.

— Die hohen Kosten der Berufsgenossenschaften sind oft besprochen worden. Angefichts der Aussicht, die Unfallversicherung auf das Handwerk auszuweichen, sei nur an eine Berufsgenossenschaft erinnert, die sich durch hohe Verwaltungskosten besonders auszeichnet und die man wohl bei dieser Gelegenheit umgestalten könnte. Die Berufsgenossenschaft der Schornsteinfegermeister hatte im Jahre 1891 an gemeldeten Unfällen 87, von denen aber nur 20 entschädigungspflichtig waren; es waren 5315 Mark an Entschädigungen zu zahlen. Dazu traten die Entschädigungen aus den Unfällen früherer

## Kleines Feuilleton.

— **Aus dem Tagebuche des Schah.** In einem Artikel „Aus dem Reiche der Sonne“, den Graf Andor Szeghenyi im „Bester Lloyd“ veröffentlicht, heißt es unter Anderem: Wie der Schah über Europa urtheilt, mit welcher dem Orientalen eigenen Logik er über das Gelebte denkt, wie kurz und bündig und doch treffend er seine Erlebnisse in Europa schildert, das ersehen wir aus seinem Tagebuche, aus dem es mir gelang, folgende Stellen zu sammeln: In einer Gemälde-Ausstellung in London. Das Bild eines Esels wurde gesehen. Ich fragte: „Was ist der Preis desselben?“ Der Direktor der Ausstellung, welcher ein beliebiger Mann mit weißem Barte war und die Preise verlas, sagte: „Hundert englische Pfund“, was gleich 250 persischen Toman ist. Ich sagte: „Der Preis eines lebendigen Esels beträgt höchstens fünf Pfund; weshalb sollte dieser, welcher nur das Bild eines Esels ist, so theuer sein?“ Der Direktor sprach: „Weil er keine Kosten verursacht, so trägt er dafür auch keine Lasten und giebt auch keinen Mist.“ Wir lachten sehr. — Im Zirkus. Eines Abends gingen wir in den Zirkus. Es waren merkwürdige Pferde mit Flecken dort. Sie haben diese Pferde so gezogen und gewöhnt, daß sie auf einen Wink jede Bewegung, welche man will, ausführen, der Lehrer sagte zu ihnen: „Steh still!“ Alle standen still. Er sagte: „Lauf schnell!“ Sie liefen. Er sagte: „Stehst euch auf!“ Sofort stiegen sie in die Höhe. Er sagte: „Lauf trumm!“ Sie liefen so. Kurz alles, was er sagte, das thaten sie. Man konnte sich daran ein Beispiel nehmen. Hübsche, schön gekleidete Frauen galoppirten auf Pferden im Kreise herum, sprangen auf den Pferden, und fielen wieder zur Erde, ohne sich weh zu thun. Frauen und Knaben machten Kunststücke, welche zu schildern unmöglich ist. So zum Beispiel schlugen sie in einem Athemzuge 500 umgekehrte Burzelbäume, was fast außerhalb der menschlichen Kräfte liegt. Kleine hübsche Kinder überschlugen sich in einer Weise, welche man sich nicht vorstellen kann. Sie machten auch vortreffliche Seiltänzerstücke, welche außer Affen und Spinnnen keines atmbenden Wesens Sache sind. Genug, sie vollführten Wunderdinge, es war ein unvergleichliches Schauspiel. — In der Kirche. Eines

Tages beluchten wir eine Kirche, welche auf einer Insel des Flusses Seine liegt. Dort unterhielt ich mich mit dem Oeerpriester. Ich fragte: „Welches ist Ihre Ansicht in Bezug auf die Heiligkeit des Jesus — auf ihm sei Friede! — pflegte er Wein zu trinken oder nicht?“ Sofort sagten alle Priester, als ob ich eine sonderbare Frage gestellt hätte, im Chor: „Freilich pflegte er zu trinken. Er pflegte sogar Wein zu machen.“ Dann sprach ich: „Pflegte er den Wein für sich zu machen?“ Alle antworteten: „Zumeist für Andere.“ — Es war schön. — Zum Schluß heißt es: Diese Reise machte ich im Jahre 1306 um den Monat Zi-haji (Juli), wo ich auch Oesterreich-Ungarn passirte, durch welches die blaue Donau fließt und wo die Frauen so schön sind wie Vögel.

— **Der Fächer der Patti.** Pariser Blätter werfen die Frage auf, wer einmal den Autographenfächer erben wird, den die Patti besitzt? Das ist nämlich ein Fächer, einzig in seiner Art. Er besteht aus einem einzigen Blatt, auf welches beinahe alle Souveräne von Europa ein Wort geschrieben haben. Kaiser Wilhelm I. schrieb: „Der Nachtigall aller Zeiten.“

Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich gaben ihre Namensunterschrift. Der Zar: „Nichts beruhigt so sehr, wie Ihr Gesang.“

Königin Viktoria von England: „Spricht König Gear wahr, indem er sagt: Eine sanfte Stimme ist eine kostbare Gabe für ein Weib, da sind Sie, meine theuere Adeline, eine der reichsten Frauen.“

Königin Christine von Spanien: „Der Spanierin Patti, eine Königin, die stolz ist, sie zu ihren Unterthanen zu zählen.“

Die Königin von Belgien schrieb die ersten Takte des „Kufwälzers“ nieder.

Endlich: „Königin des Gesanges, ich reiche Ihnen die Hand.“ (Gezeichnet: Monsieur Thiers, Präsident der Republik.)

— **Der Sohn** — unter dieser Ueberschrift erzählt Ernest Daudet im Pariser „Figaro“ eine offenbar erfundene Geschichte, deren Hauptpunkte, als ein Sittenbild, hier wiedergegeben seien. Soeben ist zu Paris Frau Amable Ferand gestorben, ihren Freunden als Laurence bekannt, heute fast vergessen und noch vor einigen Jahren eine der Königinnen der Pariser

Gesellschaft. Unter dem zweiten Kaiserreiche bellebete ihr Vater ein hohes Staatsamt. Er starb, als Laurence fünfzehn Jahre alt war, ohne ein nennenswerthes Vermögen zu hinterlassen. Die 6000 Francs, die seine Wittve jährlich als Pension erhielt, bedeuteten für sie und ihre Tochter kaum mehr als die Armut. Gleichwohl lebten beide nach Verlauf eines Jahres in derselben glänzenden Weise wie zu Lebzeiten ihres Vaters. Laurence, eine blendende Schönheit, war bei allen besonderen Gelegenheiten, bei den offiziellen Festen in den Tuilleries, bei den Premidren, bei den Rennen unter denen, die am meisten beachtet und bewundert wurden. Dann brachte das Kaiserthum zusammen. Laurence verbrachte auf einige Zeit in der Welt der Künstler; denn sie besaß eine schöne Stimme und schauspielerisches Talent. Während der Belagerung verschickte sie Samariterdienste. Nach dem Friedensschlusse hielt sie Jedermann für verloren oder gestorben, als sie plötzlich als Gattin des Philologen Amable Ferand wieder auftauchte. Dieser Gelehrte, bekannt durch seine altgriechischen Forschungen, war bei Bourget verwundet worden und wurde durch Laurence gepflegt. Bei dieser Gelegenheit hatte er sich in sie verliebt und Laurence ihn geheirathet, da sie sich zunächst außer Stande sah, wie früher eine große Rolle zu spielen. Nun folgten 10 Jahre eines harmonischen Ehelebens. Doch mehr äußerlich. Nannte man Ferand, so geschah es nicht wegen seiner schönen Frau, sondern wegen seiner wissenschaftlichen Arbeiten. Das verdankte Laurence. Sie wollte wieder glänzen, wieder eine Fohshaltung um sich sehen und sie spagte fortgesetzt nach Gelegenheiten hierzu. Endlich bot sich eine solche mit dem Grafen Elzar von Chatenay, einem der verführerischsten Männer der Pariser Gesellschaft. Sein Reichthum zählte nach Millionen, die jedoch in dem weitverbreitetsten Finanzunternehmungen untergebracht waren. Er war der Mann nach dem Herzen von Laurence und bald der Freund des früher so ruhigen Hauses. Sehr auffallend änderte sich jetzt die Lebenshaltung des Ehepaares. Ein luxuriöses Hotel in der Avenue de Messine ward bezogen, wo Laurence bis vor wenigen Jahren „ganz Paris“ empfing. Sie lebte auf dem Fuße einer Reute von 200,000 Francs das Jahr. Woher die Mittel, fragte sich die Gesellschaft, die wußte, daß das Einkommen

Ferands solchen Aufwand nicht gestattete. Die Antwort lag nahe: Chatenay bezahlte! — Inzwischen war auch der Sohn Ferands zu einem 17jährigen Jüngling herangewachsen und gefiel Jedem, der ihn kannte, durch seine Schönheit, seinen Geist, seinen Fleiß. Eines Abends — bei seiner Mutter stand großer Empfang bevor — tritt er bleich und verstört vor Laurence. Er ersucht sie um eine Unterredung und erklärt ihr, ein Freund habe ihn beleidigt, indem er sie, Laurence, als eine Frau bezeichnet hätte, die auf Kosten eines fremden Mannes lebe, als eine femme entretenne. Laurence vermag eine unumwundene Antwort nicht zu geben. Ihr Sohn verläßt sie. Die Gäste treten ein. Laurences Sohn erscheint nicht. Nach einigen Stunden erträgt sie ihre Unruhe nicht mehr. Sie geht zu den Zimmern ihres Sohnes und findet ihn — todt, mit zerquetsertem Schädel. — Von nun ab mied die Gesellschaft die Salons der Frau Amable Ferand. Der Gelehrte überlebte nicht lange den Selbstmord seines Sohnes. Laurence aber hatte sich nach einigen Jahren getrostet und wollte nun den Grafen Chatenay heirathen und wieder in Gesellschaft erscheinen, als der Tod ihren Plänen ein Ziel setzte.

— **Ein Glücksrad.** Der Müller des französischen Dorfes Surry bemerkte dieser Tage zu seinem großen Erstaunen, daß plötzlich ohne sichtbaren Grund sein Mühlrad stehen blieb. Nach langen vergeblichen Nachforschungen entdeckte er, daß in dem Triebwerk ein Sad voll Geld — Gold- und Silbermünzen — steckte! Kein Mensch weiß, wie das Geld da hineingekommen ist, man nimmt an, daß der frühere Besitzer den Schatz dort verborgen gehalten hat, und der Sad allmählich tiefer gerathen sei.

— **Emancipationslustige junge Mädchen in Japan.** Die japanische Presse klagt über den Verfall der guten Sitten, welcher bei den jungen Mädchen eingetreten ist, die nach der westlichen Methode erzogen werden. Das moderne japanische Mädchen bestimmt sich fast wie ein Mann. Am schlimmsten ist es mit denjenigen Mädchen bestellt, welche die Töchterchulen Tokio's besucht haben. In Japan bisher gänzlich unbekannt Sitten haben sich bei diesen jungen Fräuleins eingeschlichen. Sie wohnen allein in einem Miethshause, gehen nach Eintritt der Dunkelheit allein spazieren, trinken sake und spielen Karten zusammen in Thee-

Jahre mit 9340 Mark, so daß zusammen 14,665 Mark zu zahlen waren. Die Verwaltungskosten beliefen sich auf 20,782 Mark. Die seit dem Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes bezahlten Verwaltungskosten betragen über 100,000 Mark, während seitdem im Ganzen 52,336 Mark an Entschädigungen gezahlt worden sind.

Der Reichskanzler hat bereits mehreren freien Hilfskassen, deren Bezirk über die Grenzen eines Bundesstaates hinausreicht, die nach § 75a erforderliche und für das ganze Reich maßgebende Beschleunigung darüber ausgesprochen, daß sie den Anforderungen des § 75 des neuen Krankentaggelgesetzes vorbehaltlich der Höhe des Krankentaggelbes genügen und somit den Zwangsleistungen in Erfüllung der Versicherungspflicht gleichberechtigt sind. Unter diesen Klassen befindet sich auch eine Nationale Gewerbetreibenden-Hilfskasse, deren Statut nach den Vorschlägen des Verbandsanwalts Dr. Max Hirsch abgeändert ist; da die Gewerbetreibenden-Hilfskassen, die sich dem § 75 unterstellen wollen, in allen wesentlichen Punkten die gleichlautenden Bestimmungen angenommen haben, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß auch diesen die Beschleunigung des Reichskanzlers nicht versagt werden wird. Diese Beschleunigungen sind bisher mit anerkennenswerther Schnelligkeit erteilt worden.

Der Ausschuß des Bezirksvereins Berlin der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger übersendet augenblicklich an die Mitglieder den Bericht über das mit dem verflohenen 1. April beendete Geschäftsjahr. Danach sind im letzten Jahre wieder 69 Personen gerettet und zwar 51 durch die Boote und 18 durch die Raiketen-Apparate. Im Ganzen sind durch die Geräte der Gesellschaft nunmehr während ihres jetzt 26jährigen Bestehens 1961 Personen dem Wasserlobe entzogen. Die Schiffbrüche an der deutschen Küste während dieser Zeit beliefen sich auf 2030. Es bestehen jetzt 116 Rettungssituationen, nämlich 67 an der Ostsee und 49 an der Nordsee. Die Gesellschaft zählt 49,146 Mitglieder, verteilt sich über ganz Deutschland in 59 Bezirksvereine und 271 Vertreterskassen. Die Gesamt-Einnahmen im letzten Jahre beliefen sich auf 262,026 Mark und die Ausgaben auf 190,760 Mark, wovon fast die Hälfte für Erziehung neuer und Verbesserung älterer Stationen. — Der Bezirksverein Berlin hat 3376 Mitglieder, welche 12,831 Mark an jährlichen Beiträgen zahlten, dazu kommen Vermögenszinsen und größere sogenannte Stifter-Beiträge mit 6,159 Mark, sonstige einmalige Beiträge 568 Mark und aus 102 Sammelreisen 2,129 Mark, so daß die Gesamt-Einnahme in Berlin sich auf 21,687 Mark belief. — Schon vor einigen Jahren hat die preussische Regierung ihre sämtlichen Rettungsstationen der Gesellschaft in Anerkennung ihrer hohen Leistungsfähigkeit übertragen. Das ganze Rettungswesen an den langgestreckten Küsten von der ruffischen bis zur holländischen Grenze wird demnach nun von der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ ausgeübt und es muß deren Bestreben sein, an gefährlichen Stellen noch immer neue Stationen zu errichten. Außerdem macht die Gesellschaft es sich nun zur Aufgabe, Rettungen auf hoher See zu beschleunigen, also auch aus eigenen Mitteln die ihr von dem Franzosen Herrn Emil Robin schon seit längerer Zeit gewordene ehrenvolle Aufgabe, hervorragende Rettungen durch deutsche Schiffe zu beschleunigen, weiter auszuweiten. — Zu all' dem gehört Geld, und wer bei schlechtem Wetter in sicherem Horte sitzt, sollte sich wenigstens durch einen Geld-Beitrag derjenigen annehmen, deren Fahrzeug den Gefahren der See erliegt, sowie der braven Mannschaften, welche ihr eigenes Leben nicht achten, wenn es die Rettung anderer Leben gilt. — Beiträge werden an das Bureau des Schiffsmeisters, Berlin, Leipziger Platz 121, erbeten.

**Bochum, 17. Sept.** Der Oberstaatsanwalt gestattet dem inhaftierten Redakteur F u s a n g e l eine Konferenz mit seinem Mitangeklagten, Redakteur Lunemann, in Sachen des am 3. October stattfindenden großen Prozesses.

## Ausland.

**Frankreich, Paris, 17. Sept.** Die Presse hebt eine zum Schluß der großen Manöver bei Bortiers vorgenommene Eisenbahnleistung lobend hervor. Sofort nach Schluß der großen Parade wurden in kaum 8 Stunden von der Orleansbahn auf dem improvisierten Militärbahnhof 42 Züge mit 25,000 Mann, 3000 Pferden und allem Material abgelassen und ohne Unfall mit einer Durchschnitts-Fahrtgeschwindigkeit von 35 Kilometer per Stunde befördert.

**Paris, 18. Sept.** Gestern fand die feierliche Eröffnung des sozialistischen Volkshauses statt. An der Spitze der Statuten steht ein Ausspruch Karl Marx's. In der Eröffnungsrede sagte Ruffel: Im Volkshaus solle ein Vorrath von Lebensmitteln

hauern. „Was für eine Art Mütter sollen diese Mädchen geben?“ fragt ein japanisches Blatt. Einige führen zwar zur Entschädigung an, daß sich Japan in einem Uebergangsstadium befindet und daß Alles in das richtige Geleise kommen wird, sobald die Sitten in allen Beziehungen westlich geworden sind. Wir können diese Ansicht nicht theilen. Es ist zu bedauern, daß die Schulen, welche nach europäischer Art eingerichtet sind, ihre Zöglinge einen neuen Sittensoder lehren, wo ihre Aufgabe doch so unendlich leichter gewesen wäre, wenn sie sich an die ausgezeichneten Vorschriften der weiblichen Etiquette, welche in jedem japanischen Hause gelten, gehalten hätten. Was das Benehmen der Frauen angeht, so kann uns der Westen nichts lehren, im Gegentheil könnten die Europäer viel von japanischen Damen lernen.

— „Hier kann man Wische kriegen!“ Ein kurioses Aushängeschild fand man dieser Tage in dem Schaufenster eines Kaufmanns in Dortmund. Auf demselben war zu lesen:

Hier kann man  
Vederauschnitt,  
Schuhmacher Art,  
Nägel, Eisen und  
Wische kriegen.

Der Berichterstatter eines Dortmunder Blattes, der sich darüber ein Urtheilchen geleast hatte, erhielt (wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ mittheilt) folgenden Tages von dem Ladenbesitzer die freundliche Einladung, „sich Wische zu holen“. Er soll sich dafür bedankt haben.

**Im 50 Pfennig-Bazar.** Dame: „Draußen am Fenster steht „Stück 50 Pf.“ und jetzt verlangen Sie für die Waischschiffel 1 Mark und es ist sogar noch ein Sprung drin.“ Kaufmann: „Nun, dann stimmt's doch, jedes Stück 50 Pf., macht 1 Mark.“

**Eine Meldung.** Polizeist: „Donnerwetter! Was reißen Sie so an der Polizeifingel?“ Student (stark betrunken): „Wollte ein Erdbeben anmelden — der Boden schwankt so gräßlich!“

für die Arbeiter bis zum Tage der Revolution aufbewahrt werden.

**Havre, 18. Sept.** Das Elend der Arbeitslosen ist außerordentlich groß. In einer gestrigen Versammlung wurde beschlossen, die Stadtbehörde möge die Behörden von Antwerpen ersuchen, den französischen Arbeitern Beschäftigung zu überweisen.

**England, London, 17. Sept.** Die „Daily News“ meldet, der nächste Schritt der irischen Regierung werde die Niederlegung eines Ausschusses zur Untersuchung der Lage der ausgewiesenen Pächter sein. John Morley ist danach eifrig bestrebt, die Ziele des liberalen Kabinetts, soweit sie Irlands Wohl betreffen, zu verwirklichen. Die konservative Presse Londons sieht in Folge der radikalen Maßregeln Morleys die Zeit einer unumschränkten Herrschaft der irischen Nationalliga gekommen und hofft, daß diese Herrschaft „Morley und seinen Herren“ gefährlich werden dürfte. Aber auch die Konservativen müssen der Arbeitslosigkeit und Thätigkeit Morleys Anerkennung zollen. So gedenkt Morley, demnach die überfülltesten Gefängnisse Connemara nach Donegal zu bereinigen. Höchst wahrscheinlich wird die Noth im kommenden Winter in diesen Grafschaften wieder groß werden; sollten Nothbauten erforderlich sein, so sollen sie in umfassendem Maßstabe unternommen werden; Gladstone hat hierzu bereits seine Zustimmung gegeben. Ueber Irland sollen aber auch Schottlands Wünsche nicht vergessen werden. Der neue Sekretär für Schottland Sir George Trevelyan hat vor seinen Wählern in Glasgow das weitere Summular-Programm der Regierung enthüllt. Schottland besitze einen eigenen Minister im Kabinet und im Unterhause. Ihn, als solchem, würde es leicht sein, Gesetzentwürfe im Parlament einzubringen, die der Mehrheit der schottischen Abgeordneten wünschenswerth erschienen. Er (Sir George) sei stets der Ansicht gewesen, daß schottische Gesetze von Schotten gegeben werden sollten, und diese Ueberzeugung habe er auch nicht geändert, seitdem er schottischer Minister geworden sei.

**Schweden, Stockholm, 18. Sept.** Bekanntlich wurde bereits vor einigen Tagen im Staatsrath beschlossen, den schwedischen Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung zu berufen. Der König hat indessen den Beschluß noch nicht sanctionirt. Es verlautet nun, daß er seine Sanction verweigern werde, weil der Finanzminister ihn auf die großen Kosten aufmerksam gemacht habe, welche mit einer solchen Versammlung verbunden sein würden. Eine Entscheidung wird jedenfalls in den nächsten Tagen getroffen werden.

**Italien, Rom, 17. Sept.** Die Wahl des Jejuitegenerals soll in Italien, wahrscheinlich in Florenz, stattfinden. — Wie verlautet, hat die spanische Regierung den Papst gebeten, den Katholiken Spaniens anzubefehlen, sich der regierenden Dynastie anzuschließen. Der Papst soll jedoch nicht gelommen sein, diesem Wunsche zu willfahren.

**Serbien, Belgrad, 17. Sept.** Zwischen Serbien und dem Vatikan finden Verhandlungen wegen Errichtung eines katholischen Bisthums in Serbien statt. Die Forderung Serbiens wird durch Rußland und Frankreich unterstützt.

## Von der Cholera.

**Berlin, 17. Sept.** Aus dem Krankenhaus Moabit. An der Cholera asiatica erkrankt ist der 29jährige Kellner Wilhelm Lange aus Berlin. Er war vor etwa drei Wochen als Krankenpfleger nach Hamburg gereist und kehrte am Mittwoch nach hier zurück, wofür er in der Schuhmacherherberge in der Frickestraße logirte. In Berücksichtigung des Umstandes, daß L. außerordentlich viel mit Choleraerkranken in Berührung gekommen, wurde der Kellner auf polizeiliche Anordnung am Freitag zur Beobachtung, wiewohl er sich gesund fühlte, nach dem Barackenlazareth überführt, wo er am Sonnabend Nachmittag erkrankte. Wie noch am Abend desselben Tages festgestellt wurde, leidet L. an der asiatischen Cholera, jedoch ist das Auftreten der Seuche bei dem Patienten bis jetzt noch nicht als das Leben desselben bedrohend zu konstatiren. Die Familie Lindemann, sowie die Schiffsmannschaft des verdächtigten Rahnes sind Sonnabend Nachmittag aus der Beobachtungssituation entlassen worden, die noch internirte Familie Boytowsky und die Bediensteten derselben sind wohl und munter, der Krankheitszustand des dreijährigen Söhnchens des Schiffers W. ist unverändert. In den letzten 24 Stunden sind zwei Choleraverdächtige eingeliefert, der Bestand der Choleraverdächtigten und Kranken in dem oben erwähnten Krankenhaus beträgt 50 Personen.

**Spandau, 18. Sept.** Der an der Cholera erkrankte Schiffseigner Lwin ist heute Nacht gestorben.

**Stettin, 18. Sept.** Heute ist amtlich ein Todesfall und eine Erkrankung an asiatischer Cholera zur Meldung gekommen.

**Hamburg, 18. Sept.** Der Hamburg-Altonaer Nothstand wächst besorgniserregend, die Brodlofen werden auf 40,000 Personen geschätzt. Das Hamburger „Echo“ fordert zur Abhilfe und zu ungekaufter Bewilligung genügender Nothstandskredite, zur sofortigen Inangriffnahme großer Staatsarbeiten auf und befristet ein liberales Verbot der Vertheilung der Unterstützungen. Die Stadt Wandbeck liefert jetzt ebenfalls unentgeltlich Wasser aus ihrer Wasserleitung an Hamburg. In Altona sind von gestern auf heute zehn Choleraerkrankungen und vier Todesfälle vorgekommen.

**Hamburg, 17. Sept.** Gestern wurden 276 Choleraerkrankungen und 136 Todesfälle gemeldet. Davon betrafen den 16. September 237 Erkrankungen und 98 Todesfälle.

**Wien, 18. Sept.** Nach einem Telegramm der „N. Fr. Pr.“ aus Lemberg haben zwar die bakteriologischen und mikroskopischen Untersuchungen bei den verdächtigen Todesfällen in Podgorze das Vorhandensein der asiatischen Cholera nicht ergeben; der Bezirksarzt Dr. Krokiewicz habe aber in den Excrementen Koch'sche Bazillen vorgefunden, deren Reinkultur erhalten wurde.

**Petersburg, 17. Sept.** Die Cholera soll in ganz Rußland in der Abnahme begriffen sein.

**Odesa, 17. Sept.** Seit dem 1. September sind in Odu keine Cholerafälle mehr vorgekommen. Die von dort her Geflüchteten lehren in großen Mengen zurück, so daß die Odesaer Kaufmannsjaher mit Reisenden überfüllt sind. Auf dem von hier abgehenden Dampfer „Zejarewna“ waren thatsächlich nicht alle Passagiere unterzubringen.

**Athen, 17. Sept.** Der Ministerrath beschloß die wegen der Cholera angeordneten Quarantäne-Maßregeln auch gegen den in den nächsten Tagen nach Griechenland zurückkehrenden König Georg, sowie gegen die aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Königs paares hier eintreffenden Fürstlichkeiten, unter Anderen die Kronprinzen von Rußland und Dänemark zur Anwendung zu bringen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Danzig, 17. Sept. (D. Z.)** Auf Antrag des Magistrats hat mit Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung durch Beschluß vom 7. Juli 1891 der aus den präclüdrten und f. Z. der Stadtgemeinde Danzig überwiesenen Noten der Danziger Privat-Actien-Bank verbliebene Betrag von 29,000 Mark 33-procentiger westpreussischer Pfandbriefe und 778,75 Pf. baar zu einem „Gewerblichen Stipendienfonds“ Verwendung gefunden, aus dessen Zinsen jungen in Danzig ortsangehörigen Handwerker, Fabrikarbeiter oder sonstigen Gewerbetreibenden — ohne Unterschied des Geschlechtes, wenn sie bedürftig sind und sich durch Würdigkeit und Begabung auszeichnen, Beihilfen von höchstens 300 Mk. und mindestens 50 Mk. zu ihrer weiteren Ausbildung gewährt werden. Die Verwaltung des Fonds geschieht durch ein Kuratorium, das aus dem Oberbürgermeister, dem Stadtverordnetenvorsteher, zwei von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Mitgliedern und dem Magistrats-Deccernenten für die gewerblichen Angelegenheiten besteht. Aus den Zinsen des auf 30,000 Mk. 33-procentiger westpreussischer Pfandbriefe abgerundeten Fonds sind im vorigen Winter zwei jungen Handwerker (früheren Schülern der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule) zum Besuch der Baugewerkschule in Dr. Krone Stipendien von je 300 Mk. gewährt worden. Ein gleiches Stipendium hat das Curatorium auch für den nächsten Winter bereits vergeben. — Heute in aller Frühe wurde in der Mottlau an der Grünen Brücke an der Anlegestelle der Heubuder Dampfboote die Leiche eines dem Arbeiterstande angehörigen Mannes aufgefunden und nach der Leichenhalle aus dem Bleibose geschafft. Dort stellte man fest, daß der Ertrunkene der Arbeiter Krickner ist. Da derselbe sehr kurzichtig war, ist anzunehmen, daß er die Längsbrücke in der verflohenen Nacht verfehlt, auf den Anlegesteg gerathen ist, der kein Geländer hat, ins Wasser gefallen und ertrunken ist.

**Dirschau, 17. Sept. (Drsch. Z.)** Gestern gegen 7 Uhr Abends ereignete sich auf der Strecke des Eisenbahn-Neubaus zwischen Malbenten und Mälwalde ein Eisenbahnunfall, indem von dem diesen Neubau behaftenden Arbeitszuge die Lokomotive und 4 Wagen aus bis jetzt noch unbekanntem Grund entgleisten. Die hiesige Königl. Nebenwerkstätte wurde von dem Vorfalle sofort telegraphisch in Kenntniß gesetzt, und fuhr gegen 9 1/2 Uhr Abends der Königl. Werkstätten-Vorsteher mit 16 Schloßern und Arbeitern mittels Rettungs- und Gerathschaftswagen nach der Unfallstätte, um das Geleise wieder fahrbar zu machen. Es wurde die ganze Nacht hindurch und auch heute Vormittag gearbeitet. Personen sind bei der Entgleisung nicht verletzt worden.

**Marienburg, 17. September. (M. Z.)** Zu der zweiten diesjährigen Lehrprüfung am hiesigen Seminar, welche heute beendet wurde, hatten sich 43 Lehrer gemeldet, von denen 42 erschienen waren, und zwar sämtlich bis auf einen aus dem Regierungsbezirk Marienwerder. Davon haben 37 die Prüfung bestanden. Die Herren Hecht aus Mocker und Jaelsche aus Schwirsen (Kreis Thorn) erhielten gleichzeitig die Qualifikation zum Unterricht an den unteren Klassen von Mittelschulen und höheren Töchterschulen. — Bei der am 2. August d. Js. stattgehabten Verlosung der Marienburger Stadtobligationen von 1864 wurden folgende Nummern gezogen: Nr. 8 zu 1500 Mk., Nr. 34 und 54 à 600 Mk., Nr. 30, 65 und 66 à 150 Mk., zahlbar am 2. Januar 1893 bei der Kämmererei-Kasse zu Marienburg.

**Neuteich, 16. Sept.** Bei der hiesigen Polizeiverwaltung traf heute Nachmittag eine Depesche aus Dirschau ein, daß 2 Auswanderer aus Amerika nach hierher unterwegs seien und mit dem nächsten Zuge eintreffen würden. In Folge dessen begab sich der Bürgermeister mit mehreren Beamten und dem Stadt-Arzt nach dem Bahnhof, um die Angemeldeten in Empfang zu nehmen. Es waren zwei Mädchen, Namens Grunwald, welche nach fünfjähriger Abwesenheit aus Amerika über Bremen in ihre Heimath nach Neuteichhinterfeld zurückkehrten und für choleraverdächtig erklärt waren. Sie waren in einem besonderen Eisenbahnwagen eingeschlossen, den sie unterwegs nicht hatten verlassen dürfen. Auf der Reise waren sie, wie sie sagten, zweimal untersucht und für gesund erklärt. Beide Personen wurden desinficirt und unter Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln mittels Waagen dem zuständigen Amtsvorsteher, Herrn Dyk in Prangenan, zugeführt.

**Stuba, 18. Sept.** In der Nacht vom 17. zum 18. September brannte das Gehöft des Besitzers Johann Wenz in Vorderkampen total nieder. Der Hengst, die Fasel- und auch die Maifschweine, sowie sämtliche Möbel und die ganze Ernte sind im Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsurache des Feuers wird auf einen Blitzschlag zurückgeführt. Das Feuer verbreitete sich ungeheuer schnell und der Knecht des W., der zuerst das Feuer entdeckte, erwachte erst, als sein Deckbett bereits in Flammen stand. Es gelang ihm jedoch der Gefahr zu entkommen, und seinen Brodherren aus dem Schlafe zu wecken; der nur soviel Zeit hatte, um die Schublade mit den wichtigsten Dokumenten, dem Gelde und die Betten hinauszufahren. Die ganze Familie mußte sich durch ein Fenster retten.

**S. Sturz, 19. Sept.** Am Schluß der in voriger Woche zu Sturz stattgehabten Kreis-Belehrer-Conferenz hielt der Direktor des Prinzjalmsens, Professor Dr. Conwenz aus Danzig, einen sehr interessanten Vortrag über prähistorische Funde in unserem Kreise. Zur Erläuterung hatte derselbe verschiedene Funde, Steinzeuge, Steinmehel zc. mitgebracht. Zu diesem Vortrag hatte der Herr Kreis-Schulinspektor Roessler in liebenswürdiger Weise auch Herren aus der Umgegend, die nicht Lehrer, eingeladen. Nach einem gemeinsamen Mittagmahle wurde von verschiedenen Herren eine Excursion in die Wilhelmswalder Forst unter Leitung des Herrn Forstmeisters Dr. Rohli und im Beisein des Herrn Prof. Conwenz gemacht, um einen hier sehr seltenen Baum, die Eisbeere, die in der Wilhelmswalder Forst noch in 2-3 Exemplaren vorhanden ist, in Augenschein zu nehmen.

**Br. Holland, 19. Sept.** Am Sonnabend traf der Ministerpräsident Graf zu Eulenburg nebst Gemahlin auf der glücklich von Dönhoffischen Stiftsherrschaft Dultainen zu einem voraussichtlich acht Tage währenden Aufenthalt ein. Graf zu Eulenburg bekleidet an dieser Familienstiftung das Amt eines Kurators. Während findet im Herbst eine Familienversammlung in Dultainen statt; diese Versammlung geminnt in diesem Jahr für die Betheiligten noch dadurch an Bedeutung, daß der Ministerpräsident gleichzeitig sein 25jähriges Jubiläum als Kurator feiert.

**Al. Cyske, 18. Sept.** Gestern um 9 Uhr Abends brannten zwei dem Gutbesitzer Harzing in Wolgomo gehörige Getreide-Stalen ab, und auch dazwischen stehende Dreschmaschinen, welche Tags vorher

angefahren worden waren, wurden ein Raub der Flammen. Das Feuer scheint von rucklosen Händen angelegt zu sein. — In der vergangenen Nacht wurden wir abermals von einem schweren Gewitter heimgesucht. Der Blitz schlug in das Gehöft des Rittergutsbesizers und Reichstagsabgeordneten für die Kreise Thorn und Culm, Herrn v. Eschl auf Gr. Trzebej und zündete. Von sämtlichen Gebäuden blieben nur das herrschaftliche Schloß und ein Speicher stehen. Es soll viel Vieh verbrannt sein.

## Elbinger Nachrichten.

### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord östliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

20. Sept.: **Wolkig, bedeckt, Regenfälle, kühl, frische Winde an den Küsten.**  
21. Sept.: **Veränderlich, kühl, Regenschauer, windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 19. September.

— [Lehrerverein.] Herr Hauptlehrer Florian eröffnete die Sitzung am vorigen Sonnabend durch einige geschäftliche Mittheilungen, worauf nach Verlesung und Genehmigung des letzten Protokolls Herr Lehrer Welz eine Vorrede über den Anschauungsunterricht hielt. Redner gab zunächst einen kurz-n Abriss der Geschichte des Anschauungsunterrichts, dabei der Einwirkung eines Luther, Baco von Verulam, Comenius, Pestalozzi, Graßmann u. a. gedenkend, sprach dann über Zweck und Aufgabe des Anschauungsunterrichts, der darin besteht, die vorhandenen Vorstellungen der Kinder zu ordnen, zu klären und zu bereichern, ihnen neue Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen zu verschaffen, sie im Denken und Sprechen zu üben, die intellektuelle Bildung zu fördern. Bei der Angabe des Inhalts des Anschauungsunterrichts verbreitete Redner sich eingehend über die Stoffauswahl, die Hilfsmittel und die Methode. Die Versammlung stimmte den Ausführungen voll und ganz zu. Da die Provinzial-Lehrerverammlung der Choleraerfahrung wegen ausfallen mußte, kann auch eine Delegirten-Versammlung des Provinzialvereins nicht stattfinden. Die Versammlung lehnte aus diesem Grunde die Wahl von Delegirten ab. Nach kurzer Fragebeantwortung wurde das 20. Vereinsjahr geschlossen.

\* [Handels- und Gewerbe-Schule für Mädchen.] Gestern Mittags 12 Uhr fand in der Aula der Altstädtischen Töchterschule die 18. Jahresfeier der Handels- und Gewerbe-Schule für Mädchen statt. Die Feier wurde eingeleitet mit dem Choral: Lobet den Herrn, den mächtigen König der Ehren zc. Darauf hielt Herr Prediger Harder eine Ansprache, in welcher er die Ziele und Bestrebungen dieser Schule klarlegte und besonders dem noch vielfach verbreiteten Irrthum entgegentrat, als sei diese Schule die Vorbereitungsanstalt für ein bestimmtes Fach. Sie ist vielmehr eine Fortbildungsschule und ihre vornehmste Aufgabe besteht darin, die Schülerinnen nach dem Verlassen der Volksschulen weiter fortzubilden und sie für ihr zukünftiges Leben und die ersten Aufgaben desselben vorzubereiten. Dieser Ansprache folgte dann ein Lied: „Im Hause waltet Gott“ nach der Melodie „Nun danket zc.“, an das sich ein Vortrag über den Haus-haltungsunterricht anreihete. In diesem Vortrage verbreitete Herr Prediger Harder sich speziell über diesen neuen wichtigen Unterrichtsgegenstand an der Schule. Er führte gleich zu Anfang aus, daß es nicht in der Absicht der Leiter der Schule liegen kann, auf den praktischen Unterricht in diesem Fache besonders Werth zu legen; zumal ungeheure Summen Geld erforderlich sein würden, um die dazu nöthigen Einrichtungen zu machen. Es könne sich nur darum handeln, in der Theorie diesen Gegenstand zu behandeln, und gewiß könne auch in dieser Hinsicht viel Segensreiches geschaffen werden. Wenn Verschiedene auch dem theoretischen Unterricht nicht sympathisch gegenüberstehen, so lasse sich doch nicht bestreiten, daß Alles, was heute praktisch behandelt wird, vordem eben theoretisch bearbeitet worden ist. Die Theorie ist ja schließlich doch die Grundlage aller Praxis. Der Herr Referent geht sodann näher auf die einzelnen Punkte ein, welche für den Unterricht besonders in Betracht kommen und schließt mit dem Hinweis, daß ein regelrecht geführter und wohlgeordneter Hausstand die Grundbedingung des häuslichen Glückes ist. — Hierauf folgte dann die Entlassung derjenigen Schülerinnen, welche das Ziel der Schule erreicht haben. — Die Ausstellung von Arbeiten der Schülerinnen war eine sehr reichhaltige und macht der Schule alle Ehre. Die Malereien, meistens Dekorationsmuster und auch die sonstigen Zeichnungen waren theilweise sogar musterhaft. Wir wünschen der Schule ein ferneres Gedeihen und es mögen auch die Erfolge in gleichem Maße fortschreiten.

\* [Das Kinder-Weinlesefest], welches Herr Müller gestern in Bellevue veranstaltet hatte, war gerade nicht vom Wetter begünstigt und der Besuch nur eben ein leidlicher. Im Uebrigen war das Arrangement ein ziemlich gelungenes. An verschiedenen Stellen im Garten waren Tafeln mit heiteren und treffenden Inschriften angebracht. Beim Eintritt in den Garten wurden die Besucher mit der Devise begrüßt: „Wer ist der Mann, der allen Deuten recht thun kann? Er löst' mich aus und schreibt sich an.“ Vor der Musikhalle stand ein mit Weinranken geschmücktes Weinsäß, aus welchem ein „Bachus“ den edlen Lebenssaft verzapfte. Die Belz'sche Kapelle konzertirte und wurden ihr die guten Leistungen die gebührende Anerkennung gezollt. Bald nach 5 Uhr fand ein von Bacchus geleiteter Umzug der Kinder durch den Garten statt, nach dessen Beendigung dann vor der Musikhalle jedes Kind ein Gläschen Wein geschenkt erhielt. Nach 7 Uhr wurde ein zweiter Umzug gemacht, der sich durch den Garten in den mit Lampen und Weinranken geschmückten kleinen Saal bewegte. Hier erhielten die Kinder je eine Düte Weintrauben, worüber diese natürlich, gleich wie bei Empfang des Gläschen Weins, aufs Höchste erfreut waren. Sie werden dieses Fest voraussichtlich nicht so bald vergessen.

\* [Die beiden oberen Klassen des Kgl. Gymnasiums] besichtigten am Sonnabend Nachmittag unter Führung des Herrn Professor Dr. Nagel die Brauerei-Anlagen in Englisch Brunn. Vor allem nahm natürlich die Eismaschine des Brauereibesizers in Anspruch. Eine besondere Ueberschau wurde ihnen indeß seitens des Direktors bereitet. Wie wir vernehmen, bewirtheten die Herren ihre Gäste schließlich in der Burschenstube mit 1/2 Tonne Bier.

**[Fleischuntersuchung.]** Der Regierungspräsident zu Danzig hat mit Zustimmung des Bezirksausschusses eine für den ganzen Regierungsbezirk gültige Polizeiverordnung erlassen, durch welche die obligatorische Trichinen- und Sinnenfäule eingehend wird. Die Verordnung bestimmt u. a. Folgendes: Ein jeder, der ein Schwein schlachtet oder schlachten läßt, muß dasselbe von dem einem der für den Bezirk des Schlachthofes amtlich bestellten Fleischbeschauer auf das Vorhandensein von Trichinen und Sinnen untersuchen lassen. Erst dann, wenn auf Grund dieser Untersuchung von dem betreffenden Fleischbeschauer ein Attest darüber ausgestellt und dem Antragsteller ausgehändigt worden ist, daß das von ihm untersuchte Schwein „trichinen- und sinnenfrei“ befunden ist und nachdem das Schwein abgetödtet worden ist, darf dasselbe zerlegt und das Fleisch feilgeboten, verkauft und zum Genuß für Menschen zubereitet werden. Zur Ausführung der Fleischschau werden für jeden Amts- und städtischen Polizeibezirk oder für einzelne Theile desselben Fleischbeschauer von der Ortspolizeibehörde in genügender Anzahl bestellt und durch öffentliche Bekanntmachung bezeichnet. Nur die in dieser Weise bezeichneten Fleischbeschauer sind zur Vornahme von Untersuchungen für den betreffenden Bezirk zuständig.

**[Interessante Reise.]** Der gestern Nachmittag von Berlin um 5 Uhr 54 Minuten hier ankommende Courierzug bot für das auf dem Bahnhofe angelandete Publikum etwas Interessantes. In einem Salonwagen erster Klasse befand sich die Sinesische Gesandtschaft auf der Reise von Berlin nach Petersburg. Die Gesandtschaft bestand aus 4 Personen und einer Dame sowie einem Dolmetscher. Da sich die Kinder des chinesischen Reiches während des Aufenthaltes sämmtlich an den Fenstern zeigten, so war der Wagen bald mit vielen Neugierigen umfanden.

**[Gnadengesuch Dr. Wehr.]** Der frühere Landesdirector Dr. Wehr, welcher jetzt im Gefängnis zu Elbing die dort gegen ihn erkannte Freiheitsstrafe verbüßt, hatte bald nach seiner zweiten Verurtheilung ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet. Wie verlautet, ist dasselbe vorläufig abschlägig beschieden und bestimmt worden, daß nach Verbüßung der Hälfte der Strafe an das Justizministerium bezw. das kgl. Cabinet Bericht zu erlangen sei.

**[Dr. Urbanowski.]** welcher vom hiesigen Schwurgerichte wegen Meineids zu 2 Jahren 2 Monaten Zuchthaus verurtheilt wurde, ist gestern, ungeachtet dessen, daß er das Wiederaufnahmeverfahren beantragt, und ein Gnadengesuch an den Kaiser eingereicht hat, nach Mewe transportirt worden. Derselbe war stark gefesselt.

**[Uebertritt zum Landsturm.]** Es dürfte für die Betheiligten von Interesse sein zu erfahren, daß am 1. October d. J. diejenigen Ersatzreservisten, welche im Jahre 1887 der Ersatzreserve überwiesen worden sind und nicht geübt haben, zum Landsturm ersten Aufgebots übertreten. Zu diesem Behufe haben sie ihre Ersatzreservisten zur Eintragung eines entsprechenden Vermerks im Laufe dieses Monats ihrem betreffenden Bezirkscommando einzureichen.

**[Wie vorzüglich die Eisenbahn-Verwaltung mit Reisenden aus Choleraverdächtigen Gegenden zu Werke geht, beweist folgender Fall.]** Gestern Mittag in dem um 1 Uhr 25 Min. von Berlin hier ankommenden Personenzug befand sich ein Reisender, welcher von Bremen nach Königsberg fuhr. Für diesen Reisenden war ein besonderer Wagen, sogenannter Auswandererwagen, eingestellt und von einem Schaffner bedient. Trotz dem der Passagier wohl und munter war, durfte er den Wagen bis Königsberg nicht verlassen, damit er mit anderem Publikum nicht in Berührung kam. Etwas Bedürfnisse an Speisen u. wurden vorausbestellt und ihm solche vom Schaffner im Wagen gereicht.

**[Quarantäne.]** Auch die Rhederei von Elbing hat unter den Maßregeln gegen die Cholera zu leiden. Dampfer „Pinus“, mit Cement von Stettin nach hier bestimmt, mußte in Pillau 3 Tage in Quarantäne liegen, bis ihm heute gestattet wurde, nach hier einzulassen. Der Dampfer wird noch heute hier erwartet. Dem Freitag früh nach Stettin abgegangenen „Nordstern“ dürfte bei seiner Rückreise dieselbe Maßregel bevorstehen.

**[Maffe-Verbot.]** Wegen des Umsichgreifens der Maul- und Klauenseuche hat der Herr Regierungspräsident zu Danzig die Abhaltung von Viehmärkten im Regierungsbezirk mit Ausnahme der Kreise Marienburg und Elbing Stadt und Land bis auf weiteres verboten.

**[Gewitter.]** Bei dem Gewitter, welches sich Freitag Abend mit großer Heftigkeit über der Umgegend entlud, stand der Blitz ein großes Geschütz in Stuhlfeld in Brand, das vollständig eingestürzt wurde. Der größte Theil der diesjährigen Ernte ist mit verbrannt. Der Schein des Feuers war bis hier sichtbar. Ein zweiter Blitzstrahl zerschmetterte auf der Höhe bei Postle eine mächtige Pappel, und zwar so merkwürdig, daß der Baum in zwei Hälften auseinanderfiel. — Uebrigens werden auch aus vielen anderen Orten derartige Gewitterschäden gemeldet. Aus Kulm z. B. berichtet man uns, daß dort innerhalb einer halben Stunde nach Auszug des Gewitters nach sieben verschiedenen Richtungen hin Feuerfchein bemerkt worden sei. Auch aus der Umgegend von Thorn werden mehrere Wäude infolge Blitzschlages gemeldet.

**[Baggerarbeit.]** In dem Elbing ist gegenwärtig ein Bagger an der Eisenbahnbrücke thätig, woselbst die Hommel, die dort mündet, so erhebliche Sandmengen abgelagert hat, daß große Sandbänke aus dem Wasser hervorjehen. Ein zweiter Bagger arbeitet zwischen den Brücken.

**[Entsprungene Gefangene.]** In der verfloffenen Nacht sind aus dem Gefängnis zu Br. Holland die Gefangenen Wilh. Stoll und Emil Arnbrück, beide aus Königsberg stammend, 20 und 21 Jahre alt, ausgebrochen und entflohen. Sie sollen ihren Weg nach hierher eingeschlagen haben.

**[Aufgefundenes Boot.]** Die dem Schiffer Maler gestohlene Lomme wurde gestern in der Nähe der scharfen Ecke aufgefunden und dem Eigentümer zurückgegeben. In demselben befand sich ein fremder Korb und ein Tuch, welche vermuthlich von dem Diebe herkommen.

**[Gestohlen.]** Von dem Hintergebäude eines in der Heiligengeiststraße wohnhaften Kaufmanns wurde am Sonnabend Abend ein zweirädriger fast neuer Transportwagen gestohlen.

**[Crimittel.]** Der Dieb, der in der Nacht zu Freitag und vordem die Diebstähle im Casino hieselbst ausgeführt hat, ist heute in dem bereits mit Zuchthaus vorbestraften 22 Jahre alten Max Mich ermittelt und wurde bei ihm auch noch ein Theil der gestohlenen Sachen vorgefunden und beschlagnahmt. Ihm sind die Vollthaten im Casino von früher her sehr gut bekannt, er hat mehrfach dort gestohlen und wie damals seinen Weg über die Kegelbahn genommen.

Außerdem hat B. auch vor einigen Tagen einem hiesigen Schiffer einen Handlahn gestohlen, den er zu verfilbern suchte, was ihm aber nicht gelungen ist. Ihm dürfte auch diesmal wieder eine längere Zuchthausstrafe in Aussicht stehen.

### Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 19. September.

Die Anklage gegen Carl K a f a n o w s k i aus Reichelde wurde auf Kosten eines Zeugen, der der mennonitischen Religion angehört, aber kein kirchliches Attest zum Beweise hatte und den Eid nicht leisten wollte, vertagt. — Der Arbeiter Friedrich K ö n i g s m a n n und seine Ehefrau Heinrichette, geb. Reiberg, aus Elbing werden überführt, am 20 Juli gemeinschaftlich einem Besitzer mit einem Messer resp. Knüttel vorzüglich ohne jeden Grund gemißhandelt zu haben. Königsmann, bereits vielfach vorbestraft, wird deshalb zu 1 Jahr 9 Monaten und die Ehefrau zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der hiesige Dachdecker Rudolf E v e r t wird von der Anklage der Verächtlichmachung von Staatsanstellungen, die am 5. März durch eine Rede in einer hiesigen öffentlichen Versammlung provoziert wurde, freigesprochen. — Kostensällig verworfen wird die Verurteilung des Handelsmanns Moses S a l o m o n z u Kleinmeyer gegen das Urtheil des Schöffengerichts zu Dt. Eylau, wodurch derselbe wegen Gewerbesteuerkontravention zu 24 Mark Geld event. 8 Tagen Haft verurtheilt wurde. — Der Arbeiter August K r i k h a n n aus Sommerau ist gefänglich, im Februar einen Balken entwendet zu haben und wird wegen schweren Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. — Am 28. März verurtheilte das hies. Schöffengericht den Zimmergesellen Hermann S t a g n e t h wegen Beamteneileidung zu 2 Wochen Gefängnis. Das Urtheil jagte dem Angeklagten nicht zu und legte er Berufung ein; diese wurde jedoch verworfen. — Das Schöffengericht zu Marienburg hat am 13. Juni den Arbeiter Theophil P a s t o w s k i zu Biedel wegen Beleidigung, Verdröhung und Widerstand zu 2 Monaten, und die Anna und Maria P a s t o w s k i, letztere Mutter der Angeklagten, wegen Beleidigung zu je 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung des Pastowski wird verworfen, dagegen die der Frauen insofern für begründet erachtet, als die Strafe auf je 3 Tage Gefängnis ermäßigt wird.

### Vermischtes.

**\* Eine schreckliche Bluthat** ist in Maffow in Pommern verübt worden. Der Fischer Stedel kam zur Polizei und meldete, er sei in der Nacht verrückt geworden und habe seine Frau mit dem Weißel umgebracht. Als man die Wohnung des Mörders betrat, hatte, bot sich ein schauerlicher Anblick dar. Die täglich ihrer Entbindung harrende Frau lag mit zerschmettertem Schädel in einer großen Blutlache todt im Bette. Stedel wurde sofort festgenommen und in Gegenwart der von Sagarad telegraphisch herbeigerufenen Gerichtscommission an die Leiche seiner Frau geführt. Ohne sichtbares Gefühl der Reue und des Mitleids blieb er gefestigt Hauptes stumm an der schaurigen Stätte stehen, ohne auf die an ihn gerichteten Fragen Antwort zu geben. Augenscheinlich haben Nahrungsjorgen den Mann zum Gattenmörder werden lassen.

**\* Bairische Cholera-Tropfen.** Auf der Fahrt nach Passau begannen, rief kürzlich auf einer der Zwischenstationen ein Reisender aus Norddeutschland den Schaffner an das Coupesfenster und gab ihm 50 Pf. mit dem Ersuchen, ihm Cholera-Tropfen zu besorgen. Der Kondukteur nahm das Geld, ging in die Restauration und erschien bald vor dem Reisenden mit — 2 Maß Bier. Etwas überrascht wiederholte der Reisende sein Verlangen nach Cholera-Tropfen, wie solche die Schaffner anderer Bahnen bei sich führten, worauf der Kondukteur, auf die Maßregeln deutend entgegnete: „Das sind unsere Cholera-Tropfen!“

**\* Durch einen Schuß 18 Gebäude eingestürzt.** Ein Bauernhofbesitzer in Damerow bei Stettin hatte einen böswärtigen Hund und wollte ihn dieser Tage durch einen Schuß tödten. Das Thier lief jedoch in den Stall und huschte ins Stroh. Der Besitzer feuerte auf den Hund und tödtete ihn auch, aber gleichzeitig loderte aus dem Stroh eine Flamme auf, welche durch den Schuß entstanden war. Das Feuer verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über das ganze Gehöft, erlosch auch das Nachbargrundstück, und trotz umfassender Rettungsarbeiten wurden in kurzer Zeit 18 Gebäude ein Raub der Flammen, und das wegen eines Hundes!

**\* Es ist ein Dohje verloren gegangen.** Auf der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn hat sich ein eigenthümlicher Anfall zugetragen, und zwar bei Werder a. S., wo aus einem Nachmittags 4 Uhr dort vorüberfahrenden Güterzuge ein während gedworener Dohje, welcher die Planken des Viehwagens durchbrochen hatte, auf die Schienen stürzte. Von dem Güterzuge wurde das Thier sodann noch eine kurze Strecke mitgeschleift, ohne dadurch in dessen erhebliche Verletzungen zu erleiden. Nachdem der Dohje die gewaltige Macht der Dampfstraft kennen gelernt hatte, legte sich seiner Wuth, und ließ sich, schamhaft, von einigen in der Nähe beschäftigten Arbeitern ergreifen und nach dem Wendel'schen Gasthof in Werder transportiren, woselbst er vorläufig untergebracht wurde. Merkwürdigerweise hatte weder der Begleiter des Viehtransports noch das Zupersonal von dem Vorfall etwas bemerkt, und erst in Brandenburg a. S. vermehrte man das Thier. Von dort aus telegraphirte man die Strecke zurück, daß ein Dohje verloren gegangen sei.

**\* Gemeingefährliche Schützen.** Am Freitag tödteten auf der Breitenbacher Flur im Eichsfelde, dem „Nordhäuser Courier“ zufolge, zwei Jäger beim Hahnenjagen das jüngste Kind sowie die 16jährige Tochter des Arbeiters Godehard und verwundeten 4 andere Kinder eben deselben.

**\* Durch die Entgleisung eines Zuges** auf der Bahnhofsstraße zwischen Alcanena und Torres-Novas in Portugal sind 9 Personen getödtet und 8 verwundet worden.

**\* Ueber das Attentat gegen einen Lehrer,** worüber schon kurz berichtet worden, wird aus Tarnopol noch Folgendes gemeldet: Als um 12 Uhr Mittags die Gymnasialschüler das Schulgebäude verließen, erschöpf der Schüler Johann Schwed den Lehrer Felix Glowacki und machte sodann mit einem zweiten Revolvergeschosse seinem eigenen Leben ein Ende. Johann Schwed war ein Bauerssohn und ein fleißiger Schüler der siebenten Gymnasial-Klasse, der sich durch Ertheilen von Unterrichtsstunden kümmerlich fortbrachte. Lehrer Glowacki, ein Mann von 38 Jahren, soll ihm öffentlich in verletzender Form seine Abstammung vorgehalten haben. Von anderer Seite will man wissen, daß es sich um ein förmliches Schülerkomplott handelt.

**\* Der Bukowinaer Korruptionsprozeß**

liehert, wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, täglich größere Einzelheiten. Bei der Verhandlung am Donnerstag rief der Präsident des Schwurgerichts erregt aus: „Das ist unerhört!“ Der ehemalige Minister und spätere Landespräsident Baron Petrino sagte aus, er habe von einem schwindhaften Schmuggel gehört und die Finanzverwaltung darauf aufmerksam gemacht, obwohl er es für unmöglich hielt, daß die Behörde nicht wissen sollte, wovon alle Welt wußte und sprach. Der gewesene Handelsminister Baron Pino, nach Petrino Bukowinaer Landespräsident, hörte ebenfalls vom Schmuggel und befragte darüber den Kommissar Paslawski und forderte hernach den Hofrath Triczeniecki auf, Abhilfe zu schaffen. Paslawski wurde deswegen auf Triczeniecki's Vorschlag pensionirt, der Schmuggel dauerte jedoch fort. Der letzte Landespräsident Graf Pace erklärte, in der Bukowinaer Finanzwache seien nur wenige ehrliche und pflicht-eifrige Individuen; einschneidende Reformen seien unbedingt notwendig. Der Kommissar Autorität erstattete furchtlos mehrere Anzeigen; als er gleich dem vorgenannten Paslawski unbequem geworden, versetzte man ihn. Der Resipizient Adelsberger, welcher von den Schmugglern am meisten gefürchtet war, wurde siebenmal hinter einander verhaftet, einige Mal an bestimmte Punkte, damit die Schmuggler aus Furcht vor ihm größere Beträge zahlen sollten. Zur Verlesung gelangten auch die Aussagen der Maitressen des Hofraths Triczeniecki. Derselben enthalten geradezu widerliche Einzelheiten. — Am Freitag gelangten die Anklagepunkte: Geschenkannahme in Amtssachen und Bestechung, zur Verhandlung. Der Hofrath Triczeniecki leugnet die Geschenkannahme. Bei Erwähnung des Steuernachlasses für den Wunderrabbi von Sedagorra will Triczeniecki zuerst eine Aeußerung des früheren Landespräsidenten, Baron Pino, nicht öffentlich mittheilen. Später sagt er, Pino habe bemerkt, die Wunderrabbi hätten großen Einfluß, darum sei der Steuernachlaß erfolgt. Der Präsident hält dem Angeklagten vor, daß zahlreiche Sitzungsprotokolle fingirt seien. Triczeniecki bemerkt, daß sei so der Brauch gewesen, welche Behauptung der Präsident natürlich nicht gelten läßt. Auch die überraschenden Abcements, welche als Unika bezeichnet wurden, stellte Triczeniecki als harmlos hin. Der Schwieger-sohn des Hofraths, Salzamtswalter Maltowski, gesteht bloß die Annahme von zweihundert und eine Anleihe von tausend Gulden zu. Sonst habe er nichts angenommen. Die Ernennung eines wegen Desertion bestraften Mannes zum Beamten sollen nach Behauptungen der betreffenden Angeklagten umsonst erfolgt sein. Der Zeuge Balfarz wurde heute im Gerichtssaal wegen Verdachtes falscher Aussage verhaftet. Kobierski, Spendling und die übrigen Angeklagten wollen trotz der bestimmten Zeugenaussagen von Bestechungen nichts wissen.

### Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung“.

**Hamburg, 19. Sept. Vom 17. bis 18. September Mittags sind 286 Erkrankungen und 127 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf den 17. September 190 Erkrankungen und 82 Todesfälle. Die Cholera tritt jetzt weniger heftig auf, sie ist eher im Abnehmen begriffen.**

**Paris, 19. Sept.** Präsident Carnot besuchte die Waffenfabrik in Chateaufort, wo russische Offiziere die Anfertigung von 500,000 Gewehren für Rußland überwachen. Die Offiziere brachten Carnot lebhaftes Ovationen dar.

**Krakau, 19. Sept.** Hier sind fünf asiatische Cholerafälle konstatiert; die Polizei traf umfassende Schutzmaßregeln.

### Handels-Nachrichten.

**Telegraphische Börsenberichte.**

**Berlin, 19. September, 2 Uhr 40 Min. Nachm.**

Börse: ziemlich fest.	Cours vom	17.9.	19.9.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		96,30	96,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,20	97,20
Oesterreichische Goldrente		98,10	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente		95,80	95,90
Russische Banknoten		205,20	204,75
Oesterreichische Banknoten		170,15	170,30
Deutsche Reichsanleihe		107,10	107,10
4 pCt. preussische Conjols		107,10	107,10
4 pCt. Rumänier		81,80	81,80
Mariens-Mantel. Stamm-Prioritäten		104,50	104,80

**Produkten-Börse.**

Cours vom	17.9.	19.9.
Weizen Sept.-Oct.	155,50	155,50
Dec.-Nov.	156,70	157,00
Roggen: feiner.		
Sept.-Oct.	149,70	150,75
Oct.-Nov.	149,50	150,50
Petroleum loco	22,40	22,40
Rüböl Sept.-Oct.	48,90	48,70
April-Mai	49,40	49,10
Spiritus 70er Sept.-Oct.	33,90	33,70

**Königsberg, 19. Septbr., 1 Uhr 10 Min. Mittags.**

(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-commissionsgeschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab.	56,35	„ Brief.
Loco contingentirt	34,00	„ Geld.
Loco nicht contingentirt		

**Butter-Bericht.**

(Von Gustav Schulte u. Sohn, Berlin C., Gertrauden-Str. Nr. 22.)

**Berlin, den 17. September 1892.**

Die sehr feste Stimmung, welche in der Vorwoche nach allen Qualitäten Hof- wie Landbutter bestand, übertrug sich auch auf diese Woche und können wir wieder über ein recht lebhaftes Geschäft berichten. Dagegen die erhöhten Preise etwas größere Zufuhren, namentlich von Schleswig-Holstein und Mecklenburg, herbeiführten, so war die Kauflust sowohl für den hiesigen Platz wie für die Provinz doch ununterbrochen so reg, daß alle Einfieferungen sofort nach Eintreffen willig Nehmer fanden.

Die Läger waren fast täglich ausverkauft. Die auswärtigen Märkte haben sich der hier bestehenden Haufe angegeschlossen und sind mit starken Preiserhöhungen gefolgt.

Frische Landbutter wurde nur wenig unserem Markte zugeführt und konnten Preise ebenfalls profitieren.

**Ämtliche Notierungen**

der von der ständigen Deputation gewählten Notirungskommission. Im Großhandel franco Berlin an

Producenten bezahlte Butter la p. 50 No. A114—117	
IIa	111—113
IIIa	105—110
Abfallende	105—110
Landbutter: Preussische	95—100
Hessische	95—100
Bayerische	95—100
Polnische	95—100

Bayerische Senn-	95—100
Bayerische Land-	100—105
Schlesische	100—105
Galizische	82—85

**Das Preiswürdigste**

**Bugkin-Stoff für einen ganzen Anzug zu Mf. 5,85, Bugkin-Stoff für einen ganzen Anzug zu Mf. 7,95,**

direkt an Febermann durch das Bugkin-Fabrik-Depot **Oettinger & Co., Frankfurt a. M.** Muster sofort franco. Nichtpassendes wird zurückgenommen.

**Feinste Pariser Gammi-Specialitäten.**

Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einwendung von 20  $\lambda$  in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.**

### Elbinger Standesamt.

Vom 19. September 1892.

**Geburten:** Malermeister Carl Quintern 1 T. — Kutscher Friedrich Behr 1 T.

**Angebote:** Eisendreher Richard Schimanski mit Anna Moxkau. — Schlosser Hugo Winkler mit Maria Werten. — Fleischer Hugo Bodzuhn mit Anna Rhyborz. — Schuhmacher Eduard Valasus mit Elie Böhm. — Former Friedrich Rautenberg mit Wilhelmine Werner. — Fabrikarb. Adolf Mannsee mit Amalie Gullasch. — Hotel-dienstler Joh. Jacob Kochanski-Elbing mit Anna Maria Glodele-Fichtorf.

**Sterbefälle:** Henriette Stolzenberg, geschäftlos, 65 J. — Schlosser Franz Bichatschek 35 J. — Arbeiter Friedr. Bihl. Brien 44 J. — Eisendreher Hermann Kremke 1. 7 W.

(Statt besonderer Meldung.)

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hoch erfreut

Düsseldorf, 17. Sept. 1892.

**Franz Wiens und Frau.**

Für die große und liebevolle Theilnahme bei dem Begräbniß meiner lieben Frau, unserer guten Mutter sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

**Julius Entz** und Kinder.

### Bekanntmachung.

Die diesjährige

### Elbinger Kreissynode

findet, so Gott will, am

**Donnerstag, den 20. October cr.**

statt.

Die Jahresberichte der Herren Vorsitzenden der Gemeinde-Kirchenräthe, eventl. die Auszüge aus den Sitzungsprotokollen, sowie Anträge und **Petitionen, Kirchenrechnungen und Ueberrichten** sind spätestens bis zum **1. October cr.** an den Unterzeichneten einzureichen. Die besonderen Einladungen mit der Tagesordnung werden den Mitgliedern rechtzeitig zugehen.

Elbing, den 19. September 1892.

**Der Superintendent.**

**Dr. Lenz.**

### Ziegel-Lieferung.

Die Lieferung von 93 Tausend Ziegelsteinen frei Lagerplatz am Oberländischen Kanal zwischen der Hirschfelder und Schönfelder Ebene soll an einen geeigneten Lieferanten vergeben werden.

Die Bedingungen sind im Bureau II Friedrich-Wilhelmsplatz Nr. 11/12 einzusehen, woselbst auch die Angebote, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens **Donnerstag, den 22. Sept. cr., Vormittags 11 Uhr,** einzureichen sind.

Elbing, den 16. September 1892.

### Die Verwaltungs-Deputation des Heiligen Geist-Hospitals.

### Öffentliche Versteigerung!

**Mittwoch, d. 21. Septbr., Nachm. 5 1/2 Uhr,**

werde ich auf dem Gute **St. Leichhof** im Wege der Zwangsversteigerung

**1 Pianino, 1 Plüschgarnitur, 1 Trumeau**

öffentlich meistbietend versteigern.

Elbing, den 19. September 1892.

### Schapke, Gerichts-Vollzieher.

Die noch nicht vermieteten Sitze sollen **Mittwoch, den 21. d. Mts., von 11 bis 12 Uhr** in der Synagoge vermietet werden.

**Der Vorstand**

**der Synagogen-Gemeinde.**



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 220.

Elbing, den 20. September.

1892.

## In eigener Schlinge.

Criminalnovelle von F. Arnefeldt.

1)

Nachdruck verboten.

I.

Zwischen Miramas und Salon in der Provence, etwa eine gute halbe Stunde von der letzteren Stadt entfernt, liegt das Dorf Avrin und ein paar Hundert Schritte seitwärts davon erheben sich die Gebäude eines stattlichen Meierhofes, Saint Martin de Crau genannt.

Das Gut befand sich schon seit langen Jahren im Besitze der Familie Grandjean, und es stand zu erwarten, daß dies auch in Zukunft so bleiben werde, denn Vater Etienne Grandjean so bleiben werde, denn Vater Etienne Grandjean und sein Weib Glodie besaßen einen hübschen, kräftigen Sohn, Pierre, für den sie sich unter den Töchtern des Landes bereits nach einer passenden Gefährtin umsehen und dem sie die Wirthschaft zu übergeben gedachten, sobald sich für ihre einzige Tochter erst die geeignete Heirath gefunden haben würde. Dieser Zeitpunkt ließ indeß länger auf sich warten, als dies in der Natur der Verhältnisse eigentlich begründet zu sein schien. Wenn auch dem Sohn mit dem Gute der Löwenanteil von der einstigen Hinterlassenschaft der Eltern zufallen sollte, so waren diese doch wohlhabend genug, um auch der Tochter eine gute Aussteuer zu geben und noch ein ansehnliches Erbe in Aussicht zu stellen. Da Marie überdies sehr hübsch, lauber und frisch war, so hatte es ihr nicht an Bewerbern gefehlt; sie mußte aber besonders wählerisch sein, denn bereits war sie zweiundzwanzig Jahre alt geworden, ohne daß einer der jungen Burschen aus der Umgegend Gnade gefunden hätte.

Die beiden Alten schüttelten wohl die Köpfe, wenn Marie wieder einen Freier abwies, der ihnen ganz annehmbar schien; sie mochten jedoch kein Nachwort sprechen und im Grunde ihres Herzens war es ihnen auch gar nicht unlieb, die Zeit der Trennung von ihrem Viebling immer wieder hinausgeschoben zu sehen. Die Nachbarn und die Familien der abgewiesenen Bewerber gingen in ihrem Urtheil freilich weniger glimpflich mit der hübschen spröden Marie um. Die einen nannten sie ein hochmüthiges Ding, das auf einen Prinzen warte und entweder sitzen bleiben oder eine recht dumme Heirath machen werde; die andern

munkelten gar von der heimlichen Diebstahls, mit der sie den Eltern doch nicht unter die Augen zu treten wage. Wenn irgend etwas Wahres daran war, so mußte die Diebstahls allerdings eine sehr heimliche sein, denn auch die ärgsten Lästerräuber waren nicht im Stande, den Gegenstand derselben zu bezeichnen.

Es war in den ersten Morgenstunden eines der letzten Maitage im Jahre 1880. Ueber Saint Martin de Crau lag die tiefste Stille; Menschen und Thiere gaben sich nach der anstrengenden Tagesarbeit einem festen erquickenden Schlaf hin.

Plötzlich fuhr Mutter Glodie aus den hoch aufgethürmten Kissen ihres Himmelbettes empor. Ihr allzeit wachsam Ohr hatte selbst im Schlafe einen Ton vernommen, der sie darauf schließen ließ, daß in der Wirthschaft nicht alles in Ordnung sei. Sie richtete sich auf, stieß ihren neben ihr ruhenden Mann mit dem Ellbogen in die Seite und rief:

„Etienne, hörst Du nichts?“

Ein tiefes Brummen war die ganze Antwort. Vater Etienne Grandjean erregte sich während der Stunden, in welchen er seine Nachtruhe zu halten pflegte, eines sehr gesunden Schlafes, aus dem er vor Ablauf derselben schwer zu ermuntern war. Die Frau wiederholte die darauf abzielenden Bemühungen mit größerem Nachdruck.

„So wache doch auf!“ schrie sie ihm ins Ohr. „Unter dem Fenster wiehert ein Pferd.“

„Wo sollte denn das herkommen?“ lallte Vater Etienne schlaftrunken.

„Aus dem Stall; Ihr werdet ihn gestern Abend nicht ordentlich verschlossen haben. Am Ende sind gar Diebe eingebrochen. Dumme Dich, Alter, und sieh, was es giebt.“

Noch ein freundschaftlicher Rippenstoß und Vater Etienne war wach, wenn auch noch nicht ganz munter. Ohne vollständig klar darüber zu sein, weshalb seine Frau ihn schon aus dem Bette jage, stand er auf, griff nach den aller-nothwendigsten Kleidungsstücken und ging, während er in dieselben fuhr, gewohnheitsmäßig nach dem Fenster, um den Laden aufzustößen.

Die zu dem geöffneten Fenster hereinströmende frische, kühle Morgenluft ließ den aus den warmen Federn kommenden, dünn bekleideten Bauer erschauern, trieb ihm aber auch den letzten Rest von Schlaf aus den grauen, hellen Augen, die sonst recht scharf um sich zu

bliden verstanden und es nun auch sofort thaten. — Noch war die Nacht dem Tage nicht gewichen, trotzdem war es nicht finster, denn die lauen, blüthendurchdufteten Nächte des Spätfrühlings bewahrten, sofern der Himmel wie heute klar war, immer eine gewisse Durchsichtigkeit. Vater Etienne vermochte die draußen befindlichen Gegenstände, wenn nicht ganz deutlich in den Einzelheiten, doch genau in den Umrissen zu erkennen.

„Es ist nicht unser Pferd, das gewiehert hat,“ sagte er, sich zu seiner Frau zurückwendend, „der Wagen des Postkuriers hält vor der Thür.“

„Der Postkuriere? Um diese Stunde? Was bedeutet das?“ rief die Frau verwundert.

Vater Etienne hatte sich inzwischen weiter zum Fenster hinausgebeugt und fragte mit lauter Stimme: „He, Delopin! Bist Du's, was bringst Du?“

Es erfolgte keine Antwort, und als der Bauer schäfer hinschaute, entdeckte er auch, daß der Sitz des Postkuriers auf dem Wagen leer war.

„Der Kurier muß schon abgestiegen sein, ich sehe ihn nicht bei dem Wagen,“ meldete er seiner Frau.

„Er wird um das Haus herum gegangen sein und an die Hinterthür pochen, damit Pierre ihm anmacht,“ sagte Mutter Glodie; lachend fügte sie hinzu: „Da kann er lange warten; den zu erwecken kostet mehr Mühe als bei Dir, Ulter.“

„So will ich nur gehen und ihm öffnen,“ sagte der Bauer, indem er vom Fenster zurücktrat und sich vollends ankleidete. In wenigen Minuten war er damit fertig, denn seine Neugierde war aufs höchste gespannt. Der junge Postkuriere Delopin war zwar ein guter Bekannter der Grandjean'schen Familie, der auf seinen Fahrten zwischen Salon und Miramas gar oft den kleinen Umweg über Saint Martin de Crau nahm, um sich von Mutter Glodie mit einem Krug ihres vortrefflichen Eiders erquicken zu lassen; er hatte aber nur höchst selten einen Brief oder gar ein Werthstück bei ihnen abzuliefern und Vater Etienne zerbrach sich vergeblich den Kopf, welche wichtige Nachricht ihn veranlaßt haben könne, zu nachtschlafender Zeit an seine Thür zu pochen.

Mit klappernden Holzschuhen ging Vater Etienne über den steingepflasterten Hausflur nach der Hinterthür, schob den Riegel zurück und trat ins Freie, aber kein Delopin war zu erblicken. Nun ging er weiter in den Hof hinaus, rief sich die Augen, obwohl die Nebel des Schlafes lange daraus entwichen waren, und schaute sich um. Nirgends war die Gestalt eines Menschen zu sehen. Er rief mehrmals den Namen des Kuriers, aber nur das Wiehern des Pferdes antwortete ihm, das bei seinen eignen Pferden im Stalle ein Echo weckte.

Den Bauer wandelte ein eigenartiges Grauen an. Das Wiehern der Thiere klang durch die

Stille des langsam grauernden Tages so seltsam, so herzbelemmend und besonders in den Tönen, welche das Postpferd ausstieß, schien Angst, Plage und Entsetzen sich auszudrücken.

Ein paar Minuten stand der Bauer zögernd und lauschend, dann faßte er sich ein Herz, ging auf demselben Wege, den er gekommen war, durch den Hausflur zurück und öffnete die Vorderthür. Der Postwagen stand noch vor dem Hause, das davor gespannte Pferd schlug mit dem Schwanz die Deichsel, zitterte am ganzen Leibe und war über und über mit Schweiß bedeckt, von dem Kurier war aber auch hier nichts zu erblicken.

Jetzt trat auch Mutter Glodie, die inzwischen aufgestanden war und sich angekleidet hatte, aus dem Hause. Sie war nicht minder verwundert über den seltsamen Vorfall als ihr Gatte und sagte voll Besorgniß: „Dem Delopin muß unterwegs etwas zugestoßen sein; das Thier hat den Weg allein gemacht und bei uns still gehalten, als ob es Hilfe holen wolle.“

„Vielleicht hat er einen Rausch gehabt und ist vom Wagen gefallen,“ sagte der Bauer.

„Sieht ihm nicht ähnlich, war stets ein nüchtern Mensch,“ erwiderte die Frau mit großer Bestimmtheit, „aber sei es was es will, wir müssen uns um ihn bekümmern.“

„Wenn man nur wüßte, wo man noch ihn suchen sollte?“ brummte Vater Etienne, sich am Kopfe kratzend.

„Wenn man das Pferd ruhig laufen ließe,“ schlug die Frau vor. „Hat's den Weg hierher gefunden, brächt's Dich wohl auch zurück nach dem Ort, wo's Dich hin haben will; es ist aber besser, Du nimmst Pierre mit.“

„Hst Recht,“ nickte Vater Etienne; „bring' mir auch den Rock und den Hut mit; ich will dem armen Thier inzwischen eine Handvoll Heu vorwerfen.“

Die Frau ging ins Haus und der Mann nach dem nahen Schuppen, aus welchem er ein Bündel Heu herbeibrachte, das er dem Pferde, ohne es abzuschnüren, vorwarf. Während es daran schnupperte, bewog ihn die Neugierde, auf den Wagen zu steigen. Er griff um sich und stieß einen lauten, gellenden Schrei aus. Eschrocken stürzte Mutter Glodie aus dem Hause; ihr folgte der Sohn.

„Blut! Blut!“ rief ihnen der Bauer entgegen und hielt die schaurig roth gefärbte Hand in die Höhe. „Der große Postack liegt auf dem Wagen und schwimmt in einer Blutlache.“

Mit einem Satz schwang sich nun der junge kräftige Pierre zu seinem Vater auf den Wagen und griff nach dem großen Sack von braunem Leder, der, wie er mußte, die Postsachen barg; sonst war derselbe immer in einem der hinteren Theile des Wagens bildenden Kasten verwahrt, zu welchem der Kurier den Schlüssel bei sich trug, und es deutete schon auf etwas Ungewöhnliches, daß dies heute nicht der Fall war.

Pierre hob den schweren Sack auf, löste die Riemen, mit denen er mehrmals verschnürt war,

und nun entfuhr auch seinem Munde ein Schrei des Schreckens und des Entsetzens, in den die Beiden einstimmen.

Aus einem graublichen, gräßlich verzerrten und verstümmelten Todtenantlitz starrten zwei Augen gläsern und gebrochen in das graue, fahle Licht des inzwischen angebrochenen Tages.

Unwillkürlich ließ der junge Bauer die schaurige Bürde sinken, und es währte ein paar Minuten, ehe er sich entschließen konnte, sie mit Hilfe seines Vaters zur nähern Betrachtung wieder aufzunehmen. Die beiden Männer streiften die Hülle ab und nun kam der Leichnam des unglücklichen Postkuriers zum Vorschein, der jedoch mehr durch die von ihm getragene Uniform, als an seinem Gesicht erkennbar war. Um mit seinem Opfer schneller fertig zu werden, hatte der Mörder ihm den Schädel durch eine Revolverkugel zerschmettert, was indeß erst geschehen sein konnte, nachdem Delopin sich tapfer zur Wehr gesetzt und von seinem Angreifer überwunden worden war; Hals und Schultern waren von Messerschnitten tödtlich zersezt.

(Fortsetzung folgt.)

## Herbstblumen in Feld und Garten.

Blauderei von E. Heitmann.

Nachdruck verboten.

Wenn der Wind über die Stoppeln weht, von denen er die unter dem Namen „Altweibersommer“ bekannten zarten Gespinnste kleiner Spinnen löst und davonträgt, dann hält der Herbst seinen Einzug.

In zahlreichen Abstufungen verfärben sich die Blätter, welche jetzt den buntesten Schmuck der Natur draußen im Felde ausmachen, wo an Blüthen nur noch wenige erscheinen. Manche der Blumen des Spätsommers erfreuen auch im Herbst noch eine Weile. Zu ihnen kommen im September die blauen Gentianen, die Blümchen des Augentrostes, verschiedene Habichtskräuter, Herbstzeitlose und einzelne Unkräuter, von denen manche, wie Kreuzkraut und Hühnerdorn, bis in den Winter aushalten. Auch der Epheu entwickelt seine Blümchen. Selbst im Oktober erschließen sich noch verschiedene Blumen. Es sind freilich, bemerkt Dr. K. Ruß dazu, größtentheils jene kleinen unscheinbaren Blümchen, von denen eine Anzahl fast das ganze Jahr hindurch sich erschließt und die deshalb den Namen „zeitlose Blumen“ verdienen. An den ungemäht gebliebenen Rändern der Wiesen lacht uns hier und da noch eine Löwenzahnscheibe oder Butterblume entgegen. Häufiger sind im feuchten Grunde die Maßlieben oder Tausendspinnen, weiße

Sternchen der Vogelmiere, weiße, blaugeaderte Blümchen des quendelblättrigen Ehrenpreis, röthliche Aehren des Knöterich, auf trockenen Tristen auch wohl blaue Enzianen, einige Herbstzeitlosen, gelbliche Zimmerschön-, röthliche Heiberschnabel- und kräftig gelbe Goldhaarblümchen. Auch eine sehr beträchtliche Anzahl solcher Blüthen, welche theils im Frühjahr, theils fast die ganze warme Jahreszeit hindurch blühen, erschließen sich jetzt. Noch erscheint der Waldgrund wie rosenfarben überhaucht von den Heidekrautblüthen, dazwischen dann am Waldrand und auf der nahen Trift finden wir Stiefmütterchen, Ochsenzunge, Sonnenröschen, Ruprechtskraut, Bärenklau, Hundsränke, Girtentäschel, Schafgarbe, Flockenblume, Gänsefuß, Ackerwinde, Zaunwinde, Feldringelblume, Goldrute, Wegewort, dann Feldthymian in schönen, rosenfarbenen Polstern, hier und da mit einzelnen weißen Blüthen, dann mehrere Arten Taubnessel, Wasserstern, Anäuel, Ziest und Gamander. —

Lenken wir nun aber unsere Schritte vom Felde wieder zur Stadt, so sehen wir hier die Blumenärten fast in noch reicherer Pracht, als im Spätsommer, prangen. Wunderschöne Rosen erfreuen uns überall durch ihre Schönheit und ihren Wohlgeruch. Es sind dies die sogen. Herbstrosen, durch künstliche Befruchtungen aus den nur einmal blühenden Sommerrosen gezogene Bastardrosen, die bei günstiger Witterung ihren Flor bis in den Spätherbst hinein erneuern.

Blaue und rothe Asters lachen uns an, und die Herbstleukojen spenden ihren süßen Duft dazu. Auch Stockrosen, Stroh- und Ringelblumen stehen in Blüthe, Goldlack und Reseda fehlen nicht, und die Georgine, die eigentliche „Königin des Herbstes“, entfaltet sich erst jetzt zu ihrer vollen Pracht.

Entdeckt wurde die Dahlie oder Georgine im Jahre 1784 von Vincent Cervantis, dem Direktor des botanischen Gartens in Mexiko, der die bis dahin in Europa gänzlich unbekannt Pflanze dem Direktor des Madrider botanischen Gartens, Cavanille, übersandte. Dieser brachte sie 1791 erstmals zum Blühen und nannte sie Dahlia zu Ehren des schwedischen Botanikers Andreas Dahl; dieser Name ist der Pflanze auch in Frankreich, England und im Süden Europas geblieben. Der Berliner Botaniker Wildenow, Verfasser des „Hortus botulinensis“, taufte sie jedoch zu Ehren seines Freundes Georgi, der Professor der Botanik in St. Petersburg war, Georgina (also nicht zu Ehren Georg's III., wie die Engländer behaupten). Im Jardin des

Planten zu Paris sah man die Georgine, wie der ausgezeichnete Züchter Ludwig Ponsel in seiner Monographie berichtet, im Jahre 1802 zum ersten Male blühen; Cabanille hatte sie von Spanien aus dorthin gesandt.

Im Jahre 1803 trafen der berühmte Naturforscher Alexander v. Humboldt und der französische Botaniker Bonpland jenseits der Hochebene von Mexiko eine Menge theils blühender, theils mit reifen Samenkapseln versehener Georginen in wildem Zustande an. Sie sammelten sorgsam die reifen Samenkörner dieser Pflanzen, um Europa damit zu beschenken. Bei ihrer Rückkehr nach Mexiko erfuhren sie indeß, daß man ihnen in dieser guten Absicht bereits zugekommen sei. Trotzdem beharrten sie aber bei ihrem lobenswerthen Vorfaze, und wenn ihnen auch nicht das Glück der Entdeckung dieser Pflanze zu Theil ward, so gebührt ihnen doch der Ruhm, die schnellere und allgemeinere Verbreitung derselben durch ihre großmüthigen Spenden ansehnlich gefördert zu haben.

Obwohl man in Europa über die Einführung dieser neuen Pflanzengattung sehr erfreut war, so fehlte ihr doch der wahre blumistische Werth, denn diese Blumen waren einfach, d. h. sie bestanden blos aus einer Reihe Blumenblätter. Erst im Jahre 1808 hatte man in Folge mannigfacher Versuche durch künstliche Befruchtung das angestrebte Ziel erreicht: es war die erste gefülltblühende Georgine entstanden. Seit dieser Zeit begann die Glanzepoche der Georgine, und deutsche, französische, sowie englische Züchter wetteiferten in der Anzucht der immer schöner und herrlicher in Farbe und Gestalt hervortretenden Varietäten.

Bis Ende der dreißiger Jahre waren die Engländer Meister in der Georginenzucht, und die deutschen Gärtner bezogen viele ihrer Neuheiten von englischen Züchtern. Nach dieser Zeit aber machten in Folge ihrer rastlosen Bemühungen und unermüdlchen Thätigkeit mehrere deutsche Züchter den Engländern bald den Ruf streitig. Heute ist Kostitz der eigentliche Mittelpunkt der Dahlienkultur, von wo unzählige Sorten mit einer an's Märchenhafte grenzenden Verschiedenheit der Färbungen und mit allen nur denkbaren Formationen der Blumen ihren Weg in alle Welt gefunden haben. Nur schwarze und wirklich blaue Georginen zu züchten ist bis heute noch nicht gelungen. Hinsichtlich der Größe der Blumen und der Strauchhöhe unterscheidet man: Großblumige, Liliputen (Kleinblumige) und Zwerggeorginen (von etwa  $\frac{1}{2}$  Meter Höhe). Auch hierin ist die Verschiedenartigkeit eine große.

Während einzelne der größtblumigsten Sorten auf kräftig pyramidalem Strauchwerk ihre Riesenblumen von 20 Centimeter Durchmesser auf schlanken Stielen majestätisch zur Schau tragen, imponiren die kleinen, niedlichen Liliputblümchen von der Größe eines Markstückes durch ihren unendlichen Blütenreichtum, so daß man nicht selten hundert Blumen und darüber zu gleicher Zeit auf einem Stock zählen kann. Die niedrigen und neuerdings sehr in Aufnahme gekommenen Zwerggeorginen finden wiederum die beste Verwendung zur Einfassung höherer Georginengruppen; ganz besonders sind dieselben aber zur Topfkultur geeignet, und man hat bei ihrer Kultur den Vortheil, daß, wenn man sie, bevor die ersten Fröste eintreten, in ein Zimmer bringt, sie bis gegen Weihnachten durch ihren Blütenflor das Auge erfreuen.

Weniger schön, aber doch eigenartig und als Pflanze von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist die Sonnenblume, die sich aus einem kleinen Samenkorn im Laufe unseres kurzen Sommers zu einer oft bis zu zehn Fuß hohen Staude entwickelt. Ihre Blume, aus einer dunkelbraunen Scheibe mit einem Kranze goldgelber Blätter bestehend, hat die anziehende Eigenschaft, daß sie im Laufe des Tages der Sonne folgt. Aus den Samen wird ein süßes Del gepreßt, das sich als Speise- und Brennöl wie zur Malerei verwenden läßt. Empfehlenswerth ist der Anbau der namentlich in Südrussland kultivirten Riesensonnenblume, die auch bereits in Ungarn angebaut wird.

Eine prächtige Herbstblume ist endlich noch das indische Chrysanthemum, die Goldaster, von der die Gärtner neue Sorten in Massen züchten, seitdem die Modeliebhaber sich dieser Pflanze, die bekanntlich in Japan Nationalblume ist, zugewendet hat. Die im Freien blühenden Chrysanthemen muß man aber zeitig schützen, oder sie hereinholen, bevor der erste Frost eintritt, der so grausam unserem Herbstblumenflor ein Ende bereitet.

## Heiteres.

\* [Matthäi am letzten.] Erster Student: „Halt — ein Vorschlag! Heut' ist ja der Letzte! Gehen wir da zum Weingätl' rein und trinken eine Flasche Matthäus Müller!“ — Zweiter Student: „Aber Mensch, wo denkst Du hin — Matthäus am Letzten!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.